

## ABFALL

# Sammeln ist gut, vermeiden besser

Die Schweizer sind Weltmeister bei der Wiederverwertung von Altglas, Papier oder Alu. Die Müllberge wachsen dennoch weiter. Denn Recycling heisst nicht Abfall vermeiden. Wer weniger Güsel will, muss es anders anpacken. Text: Anouk Holthuizen

Vor einigen Jahren zog das Tamagotchi Tausende Kinder und Erwachsene in seinen Bann. Doch das elektronische Küken, das rund um die Uhr versorgt werden wollte, hatte ein kurzes Leben: Wenige Monate nach dem Import der ersten Tamagotchis in die Schweiz landeten die meisten im Abfall. 20 Tonnen Elektroschrott für ein paar Minuten Glück. Das Drama wiederholt sich jährlich, in wechselnder Besetzung und ändernden Mengen; containerweise werden vermeintlich notwendige Produkte nach kurzer Lebenszeit entsorgt.

Dabei gibt man sich in der Schweiz die grösste Mühe, den Abfall gering zu halten. Zahlreiche Stunden pro Jahr verbringen die Schweizerinnen und Schweizer damit, Flaschen zu sortieren, Alubüchsen zusammenzuquetschen und Altpapier zu bündeln. Der Satz «Die Schweizer sind Weltmeister im Alusammeln» gehört denn auch zu den Werbeslogans von Swiss Recycling, dem Dachverband diverser Entsorgungsunternehmen. 2006 gelangten erstmals mehr Siedlungsabfälle in den Recyclingprozess als in die Verbrennungsanlagen – damit zählt die Schweiz tatsächlich zu den Ländern mit der höchsten Recyclingquote. Das hört sich nach Umweltbewusstsein an.

Aber: Wer Abfall trennt, vermeidet ihn nicht. Güsel entsteht, wenn man ein Produkt kauft, und nicht erst, wenn man es wegwirft. Die Schweizer Müllberge wachsen, sowohl in absoluten Zahlen als auch gemessen am Pro-Kopf-Beitrag. In den Kehrichtverbrennungsanlagen lösten sich im Jahr 2006 3,65 Millionen Tonnen Abfall in Rauch und Asche auf – rund zehn Prozent mehr als im Vorjahr. Schuld daran sind nicht nur mehr Abfallimporte aus dem Ausland, sondern auch die gute heimische Konjunkturlage, die die Kauflust steigerte. Die gesamte Abfallmenge nahm zu, obwohl die Sackgebühren eine Verlagerung weg vom Kehricht hin zum Recycling bewirkten.

**Hinsichtlich Umweltschutz** ist die Entsorgung ohnehin nicht das grösste Problem: Den Hauptharst der Umweltbelastung verursacht der masslose Verbrauch von Ressourcen und Energie für die Herstellung und den Transport von immer mehr Produkten. Billige Wegwerfware löst zunehmend qualitativ hochwertige und langlebige Produkte ab. Auch die Wiederverwertung benötigt zudem Energie: Um beispielsweise Papier oder Stahlblech zu recyceln, braucht es noch einmal halb so viel Energie wie bei der Herstellung. Häufig müssen beim Recycling zudem Rohstoffe ergänzt werden. Ein Bericht im Auf-

trag des Bundesamts für Umwelt (Bafu) von 2006 empfiehlt deshalb den Aufbau einer umfassenden Strategie zur Schonung der Ressourcen.

Doch bis zur Umsetzung stellen Herr und Frau Schweizer noch viele Abfallsäcke vor die Tür. Denn die Projekte, die das Abfallproblem bei der Wurzel packen, kann Annetta Steiner von der Stiftung Praktischer Umweltschutz Schweiz (Pusch) an einer Hand abzählen. «Solange Rohstoffpreise günstig sind, wird nichts geschehen. Wer heute seine Kaffeemaschine reparieren lassen will, wird fast ausgelacht. Ein Neukauf kommt billiger. Es besteht ein Missverhältnis zwischen billigen Rohstoffen und teuren Arbeitskräften.» Die Verknappung bei Ressourcen wie Erdöl und Kupfer wird die Preise aber weiter erhöhen und die Industrie irgendwann zum Umdenken zwingen, prophezeit Steiner.

Die Verwaltung von Basel-Stadt gehört zu den wenigen, die nicht einfach zuschauen wollen. Mit dem Arbeitslosenkomitee und der Offenen Kirche Elisabethen wurde vor zehn Jahren die Geschenk-Tausch-Aktion ins Leben gerufen. Das Ziel: Spielzeug weitergeben statt wegwerfen. So wird nicht nur die Umwelt geschont, sondern auch Freude bereitet. Das geht so: Ein Kind bringt zwei Spielzeuge vorbei und erhält dafür einen Bon für ein anderes gebrauchtes Spielzeug. Ein zweiter Bon geht an ein Kind aus einer finanziell schlechter gestellten Familie. An einem Tag pro Jahr können dann alle Kinder ihren Bon einlösen. Die Botschaft der Aktion: Umweltvorsorge ist kinderleicht und kann Spass machen. Jährlich erhalten so 350 Kinder ein Spielzeug, das sonst in einer Verbrennungsanlage gelandet wäre.

**Die billige Massenproduktion** setzt auch Brockenhäusern zu. Viele haben eigene Werkstätten, in denen gebrauchte elektronische Geräte für den Wiederverkauf aufbereitet werden. Die meisten verstauben jedoch in den Regalen. Genau wie die Kleider, das Geschirr, die Möbel. «Die Leute

## Einkauf: So entsteht weniger Abfall

- **Auf Verpackungen verzichten:** Kaufen Sie Lebensmittel möglichst offen ein. Wählen Sie nach Möglichkeit Mehrweg- oder Nachfüllpackungen. Ideal für den offenen Einkauf sind Wochenmärkte.
- **Recyclingprodukte:** Recycling nützt nichts, wenn Recyclingprodukte nicht auch gekauft werden, etwa Toilettenpapier und Schreibblöcke. Kaufen Sie Getränke möglichst in Retoureflaschen und nicht in Einwegbehältern aus Alu, PET oder Glas.
- **Mengen dosieren:** Kaufen Sie keine grossen Vorräte. Oftmals landen sie im Müll, weil das Verfallsdatum nicht beachtet wurde.
- **Auf Labels achten:** Labels weisen auf Umwelt- und Sozialverträglichkeit hin. Informieren Sie sich unter [www.labelinfo.ch](http://www.labelinfo.ch).



**Auf dem Siegertreppchen: Die Schweiz hat eine der höchsten Recyclingquoten.**

sind immer weniger bereit, gebrauchte Waren zu kaufen», sagt Laurent Zahn, Leiter von La Bonne Combine in Prilly, einem Lausanner Vorort. «Wenn der Mixer bei der Migros nur wenige Franken mehr kostet, kaufen sie lieber den neuen – im Glauben, dass «neu» auch «besser» heisst.»

La Bonne Combine umfasst drei Werkstätten, in denen seit 28 Jahren Stereoanlagen und elektronische Haushaltsgeräte repariert werden. Die Idee: Konsumenten werden vom Neukauf abgehalten, die Lebensdauer der Geräte wird verlängert, die Um-

welt geschont. «Wer einen Staubsauger beim kleinsten Defekt entsorgt, belastet nicht nur die Umwelt, sondern desavouiert auch den Wert der Arbeit, der durch das Projektieren, Herstellen und Liefern des Staubsaugers entstanden ist», sagt Zahn. Einen Staubsauger einzuschicken koste heute aber so viel, dass die Eigentümer abwinken. Bei La Bonne Combine entfallen diese Beträge, dennoch wolle kaum noch jemand gebrauchte Waren.

Grössere Projekte, die auf eine tatsächliche Vermeidung von Abfällen abzielen, gibt es

in der Schweiz genau genommen nur ein einziges: das «Impulsprojekt zur Abfallvermeidung und Ressourcenschonung» des Kantons Baselland. Dieses wurde 1994 initiiert, als der Kanton einen Fonds in der Höhe einer halben Million Franken eröffnete, mit dem er neuartige Projekte zur Abfallvermeidung unterstützte. Die Bedingung: Die Projekte sollten einen Wertewandel herbeiführen.

**Als grössten Erfolg** wertet Petra Staps Dinkel, Projektverantwortliche vom Amt für Umweltschutz und Energie, den nachhaltig veränderten Umgang mit Produkten in 13 Alters- und Pflegeheimen. Der Materialeinsatz liess sich um bis zu 60 Prozent reduzieren, ohne Qualitätseinbusse der Leistungen. So hatte etwa eine Untersuchung gezeigt, dass der Verbrauch bestimmter Hygieneprodukte mehr von der Haltung des Pflegepersonals abhing als vom tatsächlichen Bedarf.

Für Staps ist klar, dass es bei der Vermeidung von Abfall vor allem auf das Engagement jedes Einzelnen ankommt: «Die Leute müssen erkennen, dass der Verbrauch von Ressourcen von ihrer Handlungsweise abhängt. Bei jedem Kauf sollte man sich überlegen: Was kaufe ich genau? Brauche ich es wirklich?» So sei es zum Beispiel wichtig, dass ein Produkt langlebig ist: Ein Bett sollte mehrere Umzüge überstehen. Vielleicht sei dazu beim Kauf eine grössere Investition nötig, im Gegenzug müsse man aber nicht so schnell ein neues kaufen und schone so die Umwelt. Staps weiss aber, dass sich Gewohnheiten nur schwer ändern lassen.

Die Stiftung Pusch setzt deshalb seit 1991 bewusst bei den Kleinen an. Heute besuchen rund 130 Lehrkräfte Kindergärten und Primarschulen in zehn Kantonen. Die Kinder sollen lernen, wie sie mit der Natur und ihren Rohstoffen sorgsam umgehen können. Einiges davon dürfte bei den Kindern hängenbleiben. Bleibt zu hoffen, dass sie dann nicht in die Tamagotchi-Falle des schnellen Glücks tappen. ■